



Abend-

Zeitung.

40.

Dienstag, am 17. Februar, 1813.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Froh, den Bruder der Geliebten gerettet zu haben, sahe Montbars ihnen lange nach, warf einen wehmüthigen Blick auf die drei Gefallenen, deren Frevelmuth ihm den Tod abgezwungen, und ging dann in den Pallast, wo er Morgan vor einer langen Tafel mit dem Aussondern und Wiegen großer Gold- und Juwelen-Haufen beschäftigt fand, die sich dort in die Höhe thürmten. Gut daß Ihr kommt, Admiral, sprach dieser. Ich habe einen brillanten Auftrag für Euch. Der Statthalter ist auf einer großen Gallione entkommen, die leicht so schwer wiegen dürfte, als Panama, wie es steht und liegt. Alle Kirchenschätze, viel Gold, Silber und Kleinodien, des Königs, der reichsten Kaufleute Eigenthum, die reichsten Weiber der Stadt mit ihrem Geschmeide, alle Nonnen Panamas und eine Menge Kinder waren darauf geflüchtet. Das Schiff hat außer diesen Kostbarkeiten gar keine Ladung, sogar der Ballast besteht aus edeln Metallklumpen. Ihr habt im letzten Treffen so brav gefochten, daß ich die frühere Narrheit Euch verzeihe. Ich will Euch glücklich machen, Ihr werdet dann schon am Handwerk Geschmack bekommen. Beim Essen findet sich oft der Appetit. Bemannt mit Euerm Geschwader die größte der Fregatten, die hier im Hafen liegen, und setzt der Gallione nach. Die Beute liefert Ihr nicht an die Bundescasse, sondern an mich, und wir theilen sie ehrlich mit einander. Eilt, keine

Zeit ist zu verlieren. Und gebietend winkte er ihm, sich zu entfernen, ohne ihn zum Worte kommen zu lassen. Montbars eilte in sein Quartier, wo er Diego fand, treu bewacht von den Doggen, die ihn vorher zerfleischen wollten. Nachdem der Admiral die Räuber in den Hafen gesendet, um Anstalten zur Abfahrt zu treffen, faßte er krampfhaft den Spanier bei den Schultern, blickte ihm starr in's Auge und frug mit gepreßter Stimme: Wo ist Maria? Wie ich fast mit Gewißheit vermüthe, sprach Diego, auf der Gallione, die Eurer Nordbrüder Klauen entronnen ist. So sey Gott mir gnädig! jammerte Montbars. Dieser Gallione soll ich nachsetzen, und hole ich sie ein, so ist sie verloren. Das Schiff hat einen zu großen Vorsprung, tröstete Diego. Thut Eure Pflicht Admiral, Ihr holt es nicht mehr ein. Mein Entschluß ist auf jeden Fall gefaßt, murmelte Montbars dumpf in sich hinein. Wo laß ich aber Euch, Don, wenn ich in See steche? Hier ist Euer Verderben gewiß. So laßt mich verderben! rief mit dem Unmuth des Besiegten der Spanier. Ich begehre nicht Panamas Fall zu überleben, noch aus Räuberhänden mein Daseyn als ein Geschenk zu nehmen. Nimmermehr, sprach, die Bitterkeit überhörend, Montbars: Ihr geht mit mir in Küstenbrüder-Tracht, vielleicht gelingt es mir, an einer befreundeten Küste Euch an Land zu setzen. Habt Ihr vergessen, was Ihr dabei wagt? frug sanft bewegt Diego. Mein Leben für Mariens Bruder, dem ich das meine danke, sprach Mont-

bars fest. Weh Euch, wenn Ihr die That für ein Opfer haltet!. Da fiel Diego gerührt dem Jüngling um den Hals und rief: Du edler Held! Du lichter Strahl, der mild in die dunkle Sündennacht gefallen, damit auch sie ein Merkmal der göttlichen Gnade nicht entbehre. Ja, Dir vertrau' ich freudig mich, Dein Schuldner will ich gerne werden! Und bald stand der stolze Don, in einen zerlumpten Flibustier verwandelt, da. Ein gräulicher Bart und gemachte Narben vollendeten die Täuschung, und unter hellem Trommelschlag zog jetzt Montbars mit seinem Haufen zum Hasen, wo die Fregatte schon seegelfertig ihrer harrete. Die Anker wurden gelichtet, und das Schiff durchschnitt die Wogen mit einer Schnelligkeit, vor der den beiden Freunden zu grauen begann. Süd-West gen West, zwei Meilen, eine große spanische Gallione! rief nach sechsständiger Fahrt der Flibustier aus dem Mastkorbe herab. Ihm antwortete das Jubelgeschrei der Equipage, und der Capitán rief Montbars zu: Meinen Kopf zum Pfande, Herr Admiral, wir holen sie ein. Unsere Fregatte ist ein trefflicher Seegler. Da stand im Kampfe zwischen Pflicht und Liebe der unglückliche Jüngling. Noch schneller flog das Schiff dahin, und bald erblickte man auch vom Vorderdeck die Gallione, die, alle Seegel einsetzend, so schnell zu entfliehn suchte, als ihre Größe und Schwerfälligkeit es gestattete. Jauchzend bereiteten sich die Küstenbrüder schon zum Entern, einen Angriff, in dem sie eine so schreckliche Stärke besaßen. Da entglomm am fernen Horizont im Nordost ein langer rother Streifen, der mit jedem Augenblick an Größe und Helle wuchs, und bald wälzte furchtbar ein Flammenneer seine Wogen gegen den Himmel, der sich, wie von einer fremden, entsetzlichen Morgenröthe, mit gräßlichem Purpur färbte. Die ruhige See spiegelte das Feuergemälde zurück, und die Räuber, durch den hellen Schein aufmerksam gemacht, wendeten die gierigen Blicke, mit denen sie die Gallione verfolgten, nach dem neuen Phänomen. Das ist Feuerschein, Panama brennt, riefen mehrere, und mit wildem Lärm stürzten alle auf das Hinterdeck, um den Riesensbrand gemächlicher zu beschauen. Hier stand Montbars in ernstes Nachdenken verloren, dann holte er aus tiefer Brust Athem, wie jemand, der eben einer schweren Bürde entlastet ward, und sprach dann zu der Schaar: Panama brennt. Zu glauben, daß die Unfern es angezündet, hiesse ihnen eine unverzeihliche Narrheit zutrauen, da eine unermessliche, theuer er-

kaufte Beute uns dadurch entrisen wird. Ich kann daher nichts anders vermuthen, als daß ein spanisches Heer unsere Brüder angegriffen, und daß dieser Kampf die Fackel in jene Palläste geworfen. Drum ist es unsere Pflicht zurückzukehren, und unsern Kameraden siegen zu helfen. Mit Nichten, Herr Admiral, rief der habgüchtige Capitán. Wir halten uns streng an Morgans Ordre. Die Gallione sollen wir nehmen, was hinter uns in Panama vorgeht, darum bekümmern wir uns nicht. Schmach dem Flibustier! sprach Montbars stolz, der um das ganze Gold Amerika's die Gefährten in der Noth verläßt. Nur unser Pflichtgefühl darf hier uns leiten, drum sprach ich noch nicht von unsern Beuteantheilen, die dort verloren gehn, während wir hier einer ungewissen Hoffnung nachjagen. Der Admiral hat Recht, schrieen einige Räuber, denen dieser Grund grade am besten einleuchtete. Nein, brüllten die andern, laßt uns zuerst rasch die Gallione nehmen, dann ist zur Rückkehr immer noch Zeit. Bei der Gleichheit der Stimmen entscheidet der Führer, sprach Montbars herrisch, und gebot dem Steuermann das Schiff zu wenden. Da warf sich der Capitán dazwischen und rief wuthschäumend: So lange ich lebe, Admiral, laßt Ihr das Schiff nicht wenden. Glaubt Ihr, daß ich es übersehe, wie Euch die Fahrt von Anbeginn zuwider war? Ich sag' es Euch dreist in die Augen: Ihr habt das Kanonenfieber, oder Ihr brütet Verrath gegen den Feldherrn und die Armada! Da riß Montbars den Degen aus der Scheide, auch der Capitán zog und die Räuber, für und wider Parthei nehmend, wollten über einander herfallen, als Diego vorsprang und rief: Dankt es mir Kameraden, daß Euch mein Opfertod den Bruderkrieg erspart, und mit Löwenkraft den Capitán umarmend, stürzte er sich mit ihm vom Deck in die Fluthen, in denen beide sogleich versanken, um nicht wieder empor zu tauchen. Ein allgemeines Geschrei des Erstaunens feierte die That, die allen um so größer schien, je wunderlicher sie ihnen vorkam. Nur Montbars begriff ganz des Spaniers Edelmut, und ein Paar heiße Thränen aus seinen Augen fielen dem seltenen Todten als Weihopfer in das Meer nach. Der Friede war auf dem Schiffe hergestellt, kaum einen Büchschuß von der Gallione ward das Schiff gewendet, und segelte von den Dankbeten der Flüchtlinge verfolgt, nach dem brennenden Panama zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthselkampf.

Einer.

Du Andrer, nimm auf den Handschuh, den ich
Zur Räthselfehde Dir hingeschmissen!

Andrer.

Fall' aus! ich fürchte nicht Hieb, nicht Stich,
Und werde den Nachstoß zu bringen wissen.

Einer.

Kennst Du den Greis, eischwere Locken rasseln
Ihm um das Haupt; Tauhagelstürme prasseln
Aus seiner Faust. Eisblank ist seine Rüstung;
Sein Werk Verwüstung.

Er kömmt, der Liebe Schöpfung kalt zu morden,
Der Wasser freies Reich gar zu vermauern.
Nicht Blatt noch Blüthe kann ihn überdauern.
Des Waldes buntgeschmückter Sängerkorden
Verstummt vor seinem dumpfen Sang aus Norden.
Himmel und Erde schauern
Und wollen, gar; versenkt in tiefes Trauern
Sanft aufgelöst in Thränen, sich vereinen;
Doch ach, selbst dieses Weinen

Muß durch des Wüthrichs finst're Kraft versteinen.
Doch plötzlich, sagt, wo ist Es hingekommen,
Was eben erst als Greis wir wahrgenommen?
Ein Wunderlicht, aus starrer Nacht entglommen,
Als Götter-Jüngling will's zur Erde kommen!
Mit Vogelsang in linden Windeswogen,
Mit Lenzesflügeln kömmt er angefliegen,
Und Alles schwimmt im Lufmeer süß betrogen;
Eeltfam fühlt sich der Geist emporgezogen!
Goldblümlein sächelt
Der West; es lächelt

Die Erd' hinan zum heitern Himmelsbogen. —
Freude jauchzt in Lüften, Landen,
Freude! denn aus Grabesbanden
Ist die liebe Liebe nun erstanden,
Trauer selbst will Freuderosen pflücken,
Da sich Erd' und Himmel bräutlich schmücken,
Um in glühendem Entzücken,
Holder Jüngling! Dich an's Herz zu drücken! —

Doch, nun nimm Dich in Acht! das waren nur
Finten;

Den Kernstoß behielt ich noch dahinten.

Nun soll, was wie Westwind Dich lind sollte
necken,

Haarsträubend, betäubend als Nordsturm Dich
schrecken.

Kennst Du die stahlhellen Ritter, die Schläger,
Die allerwütheste Reiterei?

Sausend und brausend, hoch und frei,
Verlassend ihre finstern Schlösser und Läger,
Kömmt sie wild, wie der wilde Jäger,
Auf unermüdlisch-, unbändigen Rossen,
Mit Nacht-Kabensittichen daher geschossen.

Und als rückten Besuv und Hekla zum Kampf
Gegen einander in Feuerdampf:

So die finsternen Könige. Gräßlich entlodert
Muth an Muth sich reibend, Gluth an Gluth:

Ja, als hätte die letzte Posaun' alle Wuth,
Alle Schrecknisse herauf gefodert:

Herab so rasseln Schlag auf Schlag

Ihre Flammberge. Tag wird Nacht, Nacht, Tag.

Mit der Wuth scheint stets sich die Kraft zu er-
höhn;

Von Wipfel zu Wipfel,

Von Gipfel zu Gipfel

Brüllt, weiterrollend, das Schlachtgedröhn.

Daß die Länder zittern,

Eichen, Felsen splittern;

Das Weltmeer stürmend

Fluthberge thürmend

Aus finst'rer Brust tiefsöhnend, scheint zu bangen.

Und emporgeschwungen,

Verzweifeld die langen

Wogenarme gen Himmel gerungen:

Schlingt Es die gräulichen Feuerdrachen

In den scheufeligen Höllenrachen! —

Andrer.

Ha, nun merk ich erst recht Deine Blöse,

Denn solche Stöße sind grobe Verstöße!

Mein Nach- und Kernstoß hat getroffen;

Denn daß Dir's vergeht auf Vortheil zu hoffen,

Will ich Beschrieb'nes nur weiter beschreiben;

Klüger freilich wär's, ich ließ es bleiben.

Denn, es ist der Urquell fader Gespräche;

Der Zierbengel, der nichts mehr weiß zu sam-
meln,

Kann aus Ihm stets neue Redesätze sammeln;

Gleich fließt's ihm dann vom Mund, wie Zucker-
bäche. —

Kein ehrlicher Jud' ist so stark im Betrügen;

Nur den Frosch und den Bruch kann Es nimmer
belügen.

Der Hauptmann schreit es oft in grimmigem Ha-
dern,

Wann ihn vor Dienstwuth schwellen die Adern,

Wilddonnernd zu, Fußknechten und Geschwadern —

Nun willst Du's gar in Räthseln vorsalbadern.

Follenius.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Brescia, Ende Decembers 1817.

Ein Orchester, dessen Direktor wenig versteht, eine Prima Donna, die Anfängerin ist und keine Stimme hat, ein erster Bass, der fürchterlich brüllt, ein Tenor, der das Albernste darstellt und wenig von Gesang weiß, ein hypochondrischer Buffon, machen, nebst vier andern schlechten Subjekten, die Oper allhier aus, und würgen des armen Rossini *Pietra del paragone* (Prüfstein) so gut es geht hervor.

Rom, am 31. December 1817.

Im Theater Argentina sah man an einem und demselben Abende die Oper *Adelheid* von Burgund geboren werden und sterben. Es war ein ungerathnes Kind des genialen Rossini. Die Sänger Manfredini und Monelli, und die Prima Donna, Elisabetta Pinotti, gaben sich zwar alle Mühe, es am Leben zu erhalten, aber der Genius des berühmten Tonsetzers hatte bei dieser Arbeit zu fest geschlafen, als daß sie vom Todte hätte geweckt werden können. Das Publikum hofft nun, daß der Marfese Zampieri, dem die zweite Oper aufgetragen worden, ihm etwas Schmachhafteres vorsehen werde. Ein gleiches Schicksal widerfuhr auch dem Monticenischen Ballet, der *Tod des Cyrus*, das voll Verwirrung und Unverständnis war. Im Theater Valle zeigte das Meisterstück des Herrn Trento, daß es sich nicht der Mühe für ihn verlohnt hätte, in dieser kalten Witterung über die Alpen zu gehen, und von Dresden (?) bis hierher zu reisen, denn das Nachwerk hatte sich offenbar unter Weges erkältet, und konnte es also kaum zwei Abende hindurch auf der Bühne aushalten, dann mußte man an seiner Stelle Rossini's alte Oper, die *Italienerin in Algier*, geben.

Florenz, am 1. Januar 1818.

Ein ungünstiges Gestirn waltete über der Eröffnung des hiesigen Theaters, della Pergola. Pavesi's König Theodor gefiel auf keine Weise, ob man gleich die halbe Musik umgeschmolzen hatte. Nur die Malanotti erwarb sich Beifall. Die junge Pellegrini hat keine üble Stimme, erreicht aber die Kunsthöhe ihrer Mutter bei weitem nicht. Vom Tenor Giovanelli schweigt man am liebsten.

Furin, am 2. Januar 1818.

In der General-Probe von Rossini's *Aurelian* in Palmira war selbst der König und die

Königin zugegen, und so hoffte man einen günstigen Erfolg der Oper, hatte sich aber getäuscht. Die treffliche Pisaroni und Biancha Crespi und der Tenor Bolognesi hielten das Ganze noch etwas aufrecht, vermochten aber doch nicht, ihm Beifall zu erwerben.

Bologna, am 1. Januar 1818.

Man erkennt den Don Juan des unsterblichen Mozart gar nicht mehr, wie man ihn auf dem Theater Badini sieht. So viele Einschübel und Veränderungen hat er sich gefallen lassen müssen. Die junge Sala sang und spielte ihre Rolle der Zerline am vorzüglichsten. Der Vortrag des Duetts, *La ci darem la mano*, das sie mit dem braven Carloni sang, war so vollendet, daß sie schon deshalb als Prima Donna im größern Ausbilden des Gesangs angestellt zu werden verdiente. Das Publikum fand leider wenig Geschmack an den originellen Schönheiten des unvergleichlichen Componisten. Sgra. Bertinotti erwarb sich mit zwei eingelegten Arien, von der Composition ihres Mannes, den allgemeinsten Beifall, dagegen sang sie das Rondo im zweiten Akt schläfrig und ohne Effekt. Speck ward in einer eingelegten Arie von Rossini wenig beklatscht. Liparini hielt den Leporello durch gutes Spiel, und Carloni leistete als Commandeur mehr, als man erwartet hatte.

Venedig, am 4. Januar 1818.

Die Unternehmer des Theaters Fenice heben sich aus ihrem Untergange wieder empor. Nächstens werden wir die *Evelline*, von Coccia componirt, sehen. Die Festa hört man gern, aber die Garofini wird sich zurück ziehn. An ihrer Stelle soll ein junges Mädchen, die Tochter des Impressario Ne auftreten, die eine ausgezeichnete Contraalt-Stimme haben soll. Im Theater St. Moise gefiel die diebische Elster an den ersten Abenden nicht, nach und nach jedoch immer mehr, und jetzt ist dies Theater mehr besucht, als das von Fenice. Galli gefällt immer mehr, und wird es in noch höherem Grade, wenn er seine kräftige, einzige Stimme, nach dem Umfange des kleinen Theaters, in dem er jetzt austritt, beschränken lernt.

Ferrara, am 3. Januar 1818.

Es lebe Rossini. Seine Aschenbrödel streut nicht Asche, sondern Blumen, ob sie gleich auf unserm Theater mitunter etwas welk sind. De Brescis, die Prima Donna Ciarpini und der Buffocantante Riccardi führen die Hauptparthieen aus.

Ankündigungen.

Bei K. A. Hartleben in Pesth ist neu erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Die drei Ostindienfahrer; abentheuerliche Reisegeichten. Herausgegeben vom Prof. Ch. A. Fischer. Mit Kupfern. Leipzig. 8. 1817. 1 Thlr. 18 G.

Herr Prof. Fischer in Würzburg beschenkt uns hier mit drei interessanten Gemälden aus den Reiseberichten des Holländers Haafner, des Niederdeutschen Portier und des Franzosen Lombe, deren abentheuerliche Schicksale auf der Fahrt in ostindischen Meeren schon an und für sich die anziehendsten Kontraste bilden, wenn auch nicht noch der Herr Herausgeber mit seltner Meisterschaft

die nationelle Manier der drei Erzähler nachzuahmen und ihren Erzählungen dadurch eine gefällige Abwechslung zu geben gewußt hätte. Wer die blühende Darstellungsaabe des Herrn Professor Fischer aus seinem Gemälde von Valeneta kennt, wird sich mit Recht auch von diesem Werke die angenehmste Unterhaltung versprechen, so wie daraus manche interessante Notiz über die Gegenden schöpfen, deren hier umständliche Erwähnung geschieht, z. B. über St. Helena und Napoleons dortigen Wohnort Longwood, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die hindostanische Halbinsel mit ihren englischen und dänischen Niederlassungen u. s. w.